

Reminiscenz
an
Goethe



LFA 2012

Reminiszenz an Goethe - Inhaltsverzeichnis

Christine Clara / Rainer Pohl	Avant-propos – Zum Geleit	4
Adrien Nicolle	Zwei Briefe von Johann Gottfried Herder an Goethe	6
Alexandre Slaby	Dialog mit einem Jugendfreund und Nachbarn in Frankfurt	8
Alexis Nicolas	Zwei Briefe von Johann Caspar Goethe an seinen Sohn Johann Wolfgang	10
Bertille Ghesquière	Christiane Vulpius über requirierende französische Soldaten in Weimar nach der Schlacht von Jena (1806)	12
Billie Libri	Brief eines Schauspielers des Weimarer Hoftheaters zum Tode von Goethe (1832)	14
Blanche Pascal	Brief von Madame de Staël an Goethe (1807)	16
Elsa Giraudat	Aus den Tagebuchnotizen von Goethes Schwester Cornelia (1765)	18
Flore Genin	Brief Goethes an Charlotte von Stein (1786)	20
Henri Bottier	Eine junge Leipzigerin will für die Familie Goethe als Haushälterin arbeiten (1801)	21
Laetitia Henger	Brief von Anna Amalia, Herzogin von Sachsen-Weimar- Eisenach, an Johann Wolfgang Goethe (1775)	23
Landry Morel	Zuschrift eines Theaterbesuchers nach der Kölner Aufführung des „Faust“ (1831)	25
Laura Wang	Brief der Malerin Angelika Kauffmann an Goethe	26
Liyang Sun	Aus dem Briefwechsel zwischen Felix Mendelssohn und Johann Wolfgang Goethe	28
Marguerite Charon	Goethe über seine Begegnungen mit Napoleon	29
Mariam Atman	Friederike Brion schreibt ihrem Freund aus Straßburger Jugendjahren (1800)	31
Marie Pitschmann	Der Maler Johann Heinrich Wilhelm Tischbein über „Goethe in der Campagna“	33
Marion Chardot	Aus dem Tagebuch einer jungen Frau	34
Nicolas Jean- Amans	Bericht eines unbekanntenen Soldaten über Goethe während der Schlacht von Valmy (1792)	36
Nils Bokobza	Ein Besucher des Weimarer Hoftheaters erinnert sich an Goethe (1833)	38
Raphaël Glaser	Aus den Memoiren des Friedrich Schiller (1805)	40
Rémi Walter	Goethe über einen französischen Soldaten nach der Schlacht von Jena 1806	43
Victor Le Gall	Aus den Tagebuchnotizen des August von Goethe (1816)	45

Avant-propos

Qui est donc ce poète allemand nommé Goethe que l'on associe en France si volontiers à l'Allemagne ? Son nom est bien connu, mais son œuvre n'a que rarement été lue.

C'est pourquoi les élèves de la 2nde SMP 1 du Lycée franco-allemand de Buc, s'appêtant à participer à l'échange annuel avec le Lycée Friedrich-Schiller de Weimar, ont fait la découverte de sa personnalité et de son œuvre.

Que lire de l'œuvre de Goethe ? Pourquoi ne pas commencer avec ses pièces de théâtre, par exemple le Faust ? Grâce à la lecture d'une édition abrégée, les élèves ont fait la rencontre de Méphisto, Faust et Marguerite, se sont plongés dans les profondeurs de l'âme humaine, ont découvert « Marguerite au rouet » de Schubert ainsi que la ballade du « Roi de Thulé ».

Mais qui était donc Goethe ? Au-delà des informations biographiques, les élèves ont essayé de se mettre dans la peau d'une personne ayant connu Goethe et étant donc à même de témoigner : ainsi la fameuse Friederike Brion, sa maîtresse alors qu'il étudiait à Strasbourg, ou encore Angelika Kauffmann, peintre allemande vivant à Rome, qui avait rencontré le poète lors de son voyage en Italie.

Toutes ces personnes, qu'elles soient connues ou anonymes, nous font part, ici, de leur vision du poète allemand. Laisser libre cours à l'inspiration créatrice, voilà ce qui était notre priorité. Bien des points ne correspondraient peut-être pas avec la réalité historique, mais l'important était de se confronter de manière créative à l'homme et à son œuvre, découvrir qui se cachait derrière ce nom prestigieux.

Enfin, n'oublions pas que pour la grande majorité de nos jeunes écrivains, la langue allemande est une langue étrangère.

Nous dédions ces « Souvenirs de Goethe » à nos hôtes de Weimar.

Zum Geleit

Wer ist eigentlich dieser deutsche Dichter, Goethe, den man hier in Frankreich so gerne mit Deutschland verbindet, aber von dem man eigentlich nichts gelesen hat? Diese Frage stellten sich zu Schuljahresbeginn auch die Schüler der 2SMP1 des Deutsch-Französischen Gymnasiums in Buc (bei Versailles), die an einer Reise nach Weimar teilnehmen sollten im Rahmen des jährlichen Austausches mit unserer Partnerschule, dem Friedrich-Schiller-Gymnasium.

Was von Goethe lesen? Warum nicht gleich mit Goethes Theater anfangen, mit dem „Faust“? In einer gekürzten Ausgabe haben die Schüler das große Drama gelesen, sich mit Mephisto, Faust, Margarete und einigen Untiefen der menschlichen Seele beschäftigt, sie haben Schuberts „Gretchen am Spinnrad“ kennen gelernt, wie auch das Lied vom „König in Thule“.

Aber wer war Goethe? Über biographische Informationen hinaus haben die Schüler versucht, sich in die Haut einer Person hineinzusetzen, die Goethe gekannt und somit etwas über oder von ihm zu berichten hat: etwa die berühmte Friederike Brion, Goethes Geliebte aus Straßburger Studienjahren, oder Angelika Kauffmann, deutsche Malerin in Rom, die den Dichter auf seiner „Italienreise“ kennenlernte.

Alle diese Personen, bekannte aber auch anonyme, schreiben hier über den deutschen Dichter. Im Vordergrund steht dabei die künstlerische Freiheit: Vieles dürfte nicht so ganz mit der historischen Wahrheit übereinstimmen, aber das Wichtige war ja, sich kreativ mit der Person und dem Werk Goethes zu befassen. Hinter dem großen Namen vor allem den Menschen in Augenschein zu nehmen. Und vergessen wir nicht, dass für die allermeisten der jungen Autoren Deutsch eine Fremdsprache ist.

Gewidmet seien unsere „Reminiszenzen an Goethe“ unseren Weimarer Gastgebern.

Zwei Briefe von Johann Gottfried Herder an Goethe

Johann Gottfried Herder

Brüssel, den 10. November 1770

an Herrn Johann Wolfgang Goethe, Straßburg

Lieber Goethe,

Ich habe mich wirklich gefreut, Sie neulich kennen gelernt zu haben. Ich denke, dass Sie ein ungewöhnliches Talent besitzen. Obwohl Sie noch recht jung sind, haben wir über so viele Dinge sprechen können.

Ich finde übrigens, dass Sie überaus interessante Ansichten haben. So beeindruckt mich insbesondere Ihre Philosophie der Religion. Die Beziehung zwischen Gott und Teufel, die Sie mir beschrieben haben, hat etwas Faszinierendes. Sie sollten ein Buch darüber schreiben! Aber diese Beziehung dürfte natürlich nicht die wichtigste Idee für die Handlung sein.

Haben Sie nicht auch von der Idee gesprochen, einen Briefroman über das Liebesleid eines jungen Liebhabers zu verfassen? Ich kann Sie nur darin bestärken, solch einen Roman tatsächlich zu versuchen. Das Thema der absoluten Liebe dürfte Ihnen viele Leser verschaffen. Alle Menschen dieser Welt haben sich schon ähnliche Fragen über die Liebe gestellt. Aber es ist es überaus schwer, daraus einen Briefroman werden zu lassen.

Doch ich weiß sehr wohl, dass Sie das genügende Talent dazu haben, es zu schreiben. Seien Sie freundlich begrüßt von

Johann Gottfried Herder

Johann Gottfried Herder, St. Peter und Paul Kirche, Weimar

an Herrn Johann Wolfgang von Goethe, 18 via Del Corso, Rom

10. Juni 1787

Lieber Goethe,

Wie ist das Leben in Italien? Blühen die Zitronenbäume? Sprechen Sie schon italienisch? Aber möglicherweise brauchen Sie diese Sprache gar nicht einmal zu lernen, weil Sie bei deutschen Künstlern in Rom wohnen. In Ihrem letzten Brief haben Sie mir gedankt für meine Hilfe, die ich Ihnen geleistet hätte für die Konzeption und Abfassung der „Leiden des jungen Werthers“. Aber was habe ich schon gemacht? Ich habe Ihnen lediglich meine Meinung kundgetan zu Ihren eigenen Ideen.

Diesmal aber habe ich allen Grund Ihnen zu danken: Ihrer Berufung folgend wohne ich inzwischen im schönen Weimar und bin kein einfacher Oberpfarrer mehr, sondern kann als Superintendent an der Stadtkirche St. Peter und Paul walten und auch bei der Ausbildung der jungen Leute mitwirken.

Wir beide, Sie und ich, werden seit Jahren überall mit dem „Sturm und Drang“ in Verbindung gebracht. Möge dieser frische Wind die Menschen zu guten Tagen beflügeln, hier wie dort.

Zum Schluss hoffe ich, dass Ihre Italienreise weiterhin gut verläuft und Sie auf Winckelmanns Spuren überall das Schöne aufspüren.

Übrigens: Sie sollten den Maler Tischbein besuchen, - ich habe gehört, dass auch er in Rom lebt.

Ihr getreuer

Johann Gottfried Herder

von Adrien Nicolle

Dialog mit einem Jugendfreund und Nachbarn in Frankfurt

Dies ist ein Dialog zwischen Goethe und seinem Freund Moritz Schwarzmann (sein Nachbar in Frankfurt) aus dem Jahre 1764. Goethe ist fünfzehn Jahre alt. Der Dialog ist ein bisschen eigenartig, wie das ein Streit eben ist, der auch heute passieren könnte.

- Hallo Johann! Wie geht es dir?

- Sehr gut. Ich habe eine neue Freundin. Sie heißt Susanne und sie ist wunderschön. Ich glaube, ich bin noch nie so sehr verliebt gewesen.

- Noch eine Freundin! Glaubst Du nicht, dass du besser mit Martina zusammen bleiben solltest? Sie ist doch so liebenswert und intelligent. Ich möchte nicht, dass du sie auf diese Art verlässt.

- Aber hör mal, was willst du eigentlich von mir? Immerhin ist es mein Leben, oder nicht?

- Weißt du, ich bin dein Freund, der dir immer zur Seite steht, wenn du ihn brauchst. Wir kennen uns schon seit fünf Jahren und ich habe Dir immer geholfen und werde das auch weiterhin tun. Ich will einfach, dass Du und Martina zusammen froh und glücklich werdet. Ich habe dir immer beigegeben, weil ich glaube, dass Freunde immer zusammenhalten. Und wenn ich dir jetzt sage, dass du einen Fehler begehst? Wenn ich dir den guten Rat gebe, Martina treu zu bleiben, auch wenn Susanne noch so schön und lieb sein sollte, dann fragst du mich warum.

- Naja, du hast vielleicht Recht, wie so oft. Du warst immer ein Freund für mich und ich sollte wohl besser auf deinen Rat hören. Martina ist tatsächlich wunderbar und ich liebe sie. Aber das Problem ist, dass ich auch Susanne liebe. Wie ist das nur möglich?! Vielleicht bin ich einfach zu schwach, aber ich kann nichts dagegen tun. Ich habe eben manchmal Probleme, mich zu entscheiden. Aber was soll ich jetzt tun? Sag es mir, Moritz.

- Zuerst solltest du offen und ehrlich zu Martina sein, und dann solltest dich entscheiden. Martina muss einfach wissen, woran sie ist. Wenn du so weiter machen willst wie bisher, wird sie es am Ende eh erfahren. Das ist alles, was ich dir dein Freund anraten kann.
- Moritz, ich glaube inzwischen auch, dass das der richtige Weg sein wird. Ich werde mich, wie schwer es mir auch fällt, von Susanne trennen. Hab‘ Dank für deine Hilfe. Was sollte ich nur ohne dich machen? Ich glaube, ich werde Martina einfach sagen, dass sie meine Liebste ist und ich mit ihr zusammen bleiben möchte. Was gebe ich um die anderen? Vielleicht widme ich Martina auch ein neues Gedicht.
- Warum nicht. Ein Gedicht wäre bestimmt ein bezauberndes Geschenk, aber ich hoffe vor allem, dass du ihr die Wahrheit sagst. Und was uns beide betrifft, so bleiben wir sicherlich die besten Freunde, denn – wie ich schon sagte - Freunde sind dazu da zusammen zu halten, ein Leben lang.
- Also, noch einmal besten Dank und bis morgen.
- Bis morgen, und amüsiere dich nicht zu viel. Hahaha!

von Alexandre Slaby

Zwei Briefe von Johann Caspar Goethe an seinen Sohn Johann Wolfgang

Lieber Sohn,

28.8.1773

Heute ist es Dein Geburtstag, ich wollte mich zunächst erkundigen, wie es Dir in der Ferne ergeht. Nach 25 Jahren denke ich, dass Du groß genug bist, um eigenständig zu leben. Heute bist du 25 Jahre alt und schon sehr bekannt. Ich bin sehr stolz auf Dich und denke, dass meine Erziehung recht gut gewesen sein dürfte. Siehst Du, Du kannst heutzutage erfolgreicher sein als viele andere. Ich weiß nicht, ob Du Dich an gewisse Erlebnisse gut errinnerst, als Du noch klein warst. Als Jurist und Kaiserlicher Rat in Frankfurt am Main wollte ich natürlich, dass Du meine Stellung nach meinem Tod übernimmst. Erinnerst Du Dich noch daran, wie ich Dich als Kind gemeinsam mit Cornelia unterrichtet habe?

Ich vermute, dass was ich dir gezeigt habe, zum Beispiel die Malerei, Dir geholfen hat. Der Kunstliebhaber in mir hofft, dass Du diese Leidenschaft auch weiter in Dir trägst. Ich habe mein ganzes Leben die Künstler unterstützt, und deshalb will ich auch, dass auch Du es genauso machst. Ich wollte immer das Beste für Dich, und heute denke ich, dass ich die richtigen Entscheidungen getroffen habe.

Heutzutage bist Du bereits in ganz Deutschland bekannt für Dein Genie. Ich denke da besonders an Deinen „Götz von Berlichingen“. Du hast inzwischen Deinen eigenen Weg gefunden, um glücklich und erfolgreich zu sein.

Ich wünsche Dir noch einmal herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag und freue mich Dich bald einmal wieder zu sehen.

Liebe Grüße

Dein Vater

Lieber Sohn,

13.5.1775

Ich habe mich ein bisschen informiert und jetzt weiß ich, was Du in letzter Zeit alles gemacht hast. Ich habe auch einige Deiner Bücher gelesen und finde, dass sie immer faszinierend sind und dass Du sehr gut schreibst. Ich mag besonders Deine “Leiden des jungen Werthers“, - und damit bin ich nicht ganz alleine.

Als Du Rechtswissenschaften zu studieren anfingst, warst Du erst 16 Jahre alt, - zwischen “heute” und “gestern” sind sehr viele Dinge geschehen. Du hast Deinen Stil entwickelt und perfektioniert und bist zu einem Dichter geworden.

Ich hoffe, dass Du auch weiterhin den gleichen Leidenschaften wie ich frönst. Ich denke da besonders an die Malerei. Ich finde wirklich sehr schade, dass wir heutzutage nichts mehr zusammen unternehmen können. Ich erinnere mich sehr gern an vieles, was wir vor noch 10 Jahren gemeinsam gemacht haben.

Doch heute bin ich alt und auch etwas krank. Ich hoffe, dass ich Dir ein guter Vater gewesen bin. Mögest Du gesund bleiben und wir uns bald wiedersehen.

Dein Vater

von Alexis Nicolas

Christiane Vulpius über requirierende französische Soldaten in Weimar nach der Schlacht von Jena (1806)

Montag, den 15. Oktober 1806

Heute habe ich große Angst gehabt, aber ich habe meine Ruhe behalten. Lass mich erzählen...

Früh am Morgen hatte ich viele Geräusche gehört. Ich hatte meine Fenster geöffnet, und was ich sah, war unglaublich: Soldaten überall, Frauengeschrei, Weinen von Babys... Alle Leute waren beängstigt.

Plötzlich klopfte jemand an der Tür und ich sprang auf. Die Soldaten... sie wollten einfach in unser Haus! Ich rannte zu Goethe und rief: "Johann ! Die Soldaten ! Sie kommen... "

Er antwortete, in Panik versetzt: " Oh Gott! Ich hab' doch soviel Wichtiges zu tun !! " Er sah sehr ängstlich aus.

Und so schloss er sich einfach in sein Zimmer ein. Ich war so überrascht, dass ich die Soldaten nicht hörte, die schon im Haus waren. Doch eine laute Stimme holte mich in die Wirklichkeit zurück: "Nous avons faim ! Et où se cache donc ce poète, Goethe?? "

Sie konnten nur Französisch, und ich konnte doch überhaupt kein Französisch!! "Ich verstehe nicht, was Sie sagen. Was wollen Sie?" Der Mann mit der lauten Stimme sprach mit einem sehr kleinen Mann, der wie ein 15-Jähriger aussah.

Mit einer leisen Stimme sagte schließlich der junge Mann:

" Essen ? Wir Französisch. Hunger ! Essen ? Soldat und Hunger !" Das war komisch, weil er Gesten machte, aber so schnell, dass er wie ein Hampelmann wirkte. Und so komisch sprach er beinahe 10 Minuten lang.

Dann fragte er: "Goethe? Wo?" Ich zuckte die Schultern und die Soldaten begannen miteinander zu mauscheln und laut zu lachen. Was

war los? Was hatte ich gemacht? Ich hörte nur einige Wörter: "Poèmes... ridicule... tellement émouvant..."

Ich verstand gar nicht, aber sie sprachen mit so viel Ironie, dass ich plötzlich verstand, dass sie über meinen Mann lachten... Ich wurde wirklich wütend und schrie sie an:

"Wir haben nichts zu essen, weil unser Koch krank ist. Und wenn ihr jetzt nicht aus meinem Hause geht, so rufe ich die Polizei, und dann werdet ihr schon Probleme bekommen!!"

Sie hatten natürlich nichts verstanden, zum Glück, weil was ich gesagt hatte, Unfug war: unsere Küche war gut bestückt mit Nahrungsmitteln und die Weimarer Polizei hätte gegen französische Soldaten sowieso nichts ausrichten können.

Aber sieh' an: Sie sind trotzdem weggegangen, möglicherweise weil sie Angst bekommen hatten. Und dann ist schließlich Goethe aus seinem Zimmer herausgekommen: "Ja, was ist hier eigentlich passiert? Sind sie noch da?"

Ich war noch wütender als zuvor: er ist die ganze Zeit in seinem Zimmer geblieben und hat einfach nichts unternommen! Warum ? Aber ich wollte mich nicht noch mehr aufregen...

"Nein, sie sind nicht mehr da. Ich bin müde und gehe in mein Zimmer..." Er hat nichts gesagt und ist in die Bibliothek gegangen, um an einem Buch weiterzuarbeiten... ja, ich glaube, er wollte etwas über die Farben schreiben.

von Bertille Ghesquière

Brief des Schauspielers Wilhelm Wahlberg an einen Freund aus Anlass des Todes von Goethe (1832)

29. März 1832

Lieber Freund,

Wie geht es Dir und Deiner Familie? Mir geht es gut, aber Du fehlst mir! Wir sollten uns recht bald einmal wieder treffen!

Hast Du schon gehört, dass Goethe letzte Woche in Weimar gestorben ist? Man vermutet, dass er einem Herzinfarkt erlegen ist, aber niemand weiß genau, was passiert ist. Er wurde vor 3 Tagen in Weimar in allen Ehren bestattet.

Ich erinnere mich noch genau, als ich ihn zum ersten Mal getroffen habe. Das war 1810, als ich den Alfons im „Torquato Tasso“ spielen sollte und wir auch in Frankreich schon einige Aufführungen gemacht hatten. Wir hatten uns über seine Stücke und seine Inspiration unterhalten. Damals erklärte er mir, wie er seine Inspiration fand: „Frauen haben mich immer inspiriert“, hatte er gesagt, „weil Frauen schön und unschuldig sind... Sie sind wie Blumen, die man brechen möchte.“

Wie Du sicher weißt, verehrte Goethe viele Frauen, und besonders seine große Liebe, die kleine Christiane Vulpius, mit der er jahrelang unverheiratet zusammenlebte.

Er war tatsächlich ein bedeutender und gebildeter Mann, war sowohl Dichter, Naturwissenschaftler als auch Staatsmann. 1791 ist er sogar Direktor des Weimarer Hoftheaters geworden, auch wenn ich finde, dass er bisweilen zu streng und unduldsam mit seinen Schauspielern umging. Erinnerst Du Dich noch, als wir die Generalprobe zum „Groß-Cophta“ hatten und Lorelei Martens (die damals die Marquise

spielte) eine Szene tausendmal wiederholen musste, weil Goethe fand, dass sie die Szene nicht gut genug spielte, auch wenn sie wirklich sehr gut war?

Und Herr von Goethe kam nicht selten zu spät zu den Proben, aber wenn ein Schauspieler auch nur fünf Minuten zu spät kam, entrüstete er sich so sehr, dass Lorelei einmal sogar in Tränen ausbrach.

Aber er war natürlich ein hervorragender Schriftsteller. Und er hat nicht nur großartige Theaterstücke geschrieben, sondern auch wunderbare Romane, Gedichte und Balladen wie den „Erlkönig“ oder den „Zauberlehrling“, wahre Juwelen für uns Schauspieler!

Ich kann mir immer noch nicht so richtig vorstellen, dass Goethe gestorben ist! Welch‘ ein Dichter! Er wird uns fehlen!

Herzliche Grüße,

Wilhelm Wahlberg

P.S.: Ich habe davon gehört, dass der Hof Franz Grillparzer vorgeschlagen hat, neuer Direktor des Weimarer Hoftheaters zu werden... Ich kenne ihn noch nicht, aber ich habe gehört, dass er so etwas wie ein „neuer Schiller“ sein soll.

von Billie Libri

Brief von Madame de Staël an Goethe (1807)

Coppet, den 27. Mai 1807

Lieber Goethe,

ich möchte Ihnen erst einmal danken für all die geistreichen Gespräche, die ich mit Ihnen und mit Herrn Schiller in Weimar führen konnte. Und nun bin ich übrigens dabei, mein Buch über Deutschland und seine Kultur zu schreiben: De L'Allemagne. Hoffentlich wird Napoleon es nicht zensieren wie alle meine anderen Bücher!

Auch erlaube ich mir, Ihnen noch etwas mehr über den Kaiser der Franzosen zu berichten: Napoleon Bonaparte war zunächst ein sehr viel versprechender Politiker. Wie viele andere habe auch ich daran geglaubt, er würde der Revolution ein Ende setzen. Aber meine Hoffnung erwies sich als ein großer Irrtum: inzwischen ist Napoleon schlicht und einfach ein Tyrann geworden. Er denkt nur an den Krieg und sieht sich quasi als Herr der Welt!

Aber das wissen Sie wahrscheinlich schon, weil seine Soldaten ja Ihr schönes Land besetzen! Wenn Sie mit ihm zusammen kommen sollten, passen Sie nur gut auf! Napoleon ist eine Gefahr für die Kultur, insbesondere für die Literatur.

Wenn er Ihnen vorschlägt, in Frankreich zu publizieren, dann sollten Sie das besser ablehnen. Denn Napoleon liest immer alle Bücher, bevor die Franzosen es tun können...., doch er zensiert die meisten, wie er es oft genug mit meinen gemacht hat.

Ich weiß, dass Sie vor Jahren in Italien gelebt haben. Ich vermute, Sie haben dort viel Neues entdeckt und auch neue Freunde kennengelernt. Ich selbst war vor drei Jahren mit Schlegel in Italien und würde nur zu gerne einmal wieder dorthin zurückkehren. Welche Orte haben Ihnen

dort besonders gefallen? Haben Sie auch etwas vom Süden des Landes gesehen? Über Ihre Einschätzungen und Hinweise würde ich mich sehr freuen.

Sagen Sie, cher ami, was wird eigentlich aus Ihrer Idee, aus dem „Faust“-Stoff ein großes Theaterstück zu machen? Als wir in Weimar miteinander sprachen, waren Sie ganz fasziniert von der Idee, den Doktor Faust von Mephistopheles in einen attraktiven jungen Mann verwandeln zu lassen.... ich bin wirklich gespannt auf das fertige Stück. Frage wäre nur, wo ich es einmal sehen könnte. Aber vielleicht wollen Sie ja doch Stück selbst aufführen in Ihrem schönen Hoftheater.

Seien Sie herzlich begrüßt, Ihre

Anne-Louise Germaine Necker, Baronne de Staël- Holstein

von Blanche Pascal

Aus den Tagebuchnotizen von Goethes Schwester Cornelia (1765)

7. Dezember 1765

Heute werde ich 15 Jahre alt! Mutti hat für mich ein sehr schönes Fest organisiert. Die ganze Familie war da! Also..., alle waren gekommen, - außer Johann. Seit er nach Leipzig gefahren ist, um dort zu studieren, ist alles anders. Sicher werden wir uns weiter Briefe schreiben, aber ich fühle mich so allein ohne ihn.

Seitdem wir klein waren, sind wir niemals getrennt gewesen! Zwischen uns gibt es einen Altersunterschied von nur fünfzehn Monaten, und ich habe die gleiche Erziehung wie er genossen. Wir haben alles zusammen gemacht, aber heute ist er im fernen Leipzig, während ich zu Hause bleiben muss. Und doch: ich will auch studieren, will reisen und Leute treffen. Ich will einfach leben. Ich kann nicht hier in Frankfurt bleiben, ohne irgendetwas etwas zu unternehmen. Johann ist für mich wie ein Vorbild, und so ich will den gleichen Weg gehen wie er.

13. Dezember 1765

Heute habe ich eine überraschende Nachricht erhalten! Ich hatte schon erzählt, dass Johann nicht gekommen war, um mit uns meinen Geburtstag zu feiern. Doch heute Morgen habe ich einen Brief von ihm bekommen. Zuerst berichtet er, dass alles in Leipzig gut angelaufen sei. Er schreibt auch, dass er schon viele neue Leute getroffen habe, die nett und hilfsbereit zu ihm sind. Trotzdem vermisst er uns und bittet mich, Mutti und Vati zu grüßen und gut auf mich aufzupassen. Sein Brief endet mit folgendem Postskriptum:

« P.S. : Liebe kleine Schwester,

Wahrscheinlich hast Du gedacht, dass ich Deinen Geburtstag vergessen habe. In Wirklichkeit habe ich an diesem Tag viel an Dich gedacht, obwohl ich nicht bei Dir sein konnte. Es stimmt, Mama hatte mich zum Fest eingeladen, aber ich konnte einfach nicht kommen, da ich viel zu viel in Leipzig erledigen musste. Es tut mir wirklich leid, aber damit Du mir verzeihen kannst, möchte ich Dich zu mir nach in Leipzig einladen. Du kannst kommen, wann Du willst. Und ich schenke ich Dir die Reise in der Postkutsche und übernehme gerne die Kosten für Deinen Aufenthalt. Ich werde Dir Leipzig zeigen und gemeinsam werden wir die Umgebung besichtigen. Wenn Du einverstanden bist, dann sag mir recht bald Bescheid.

Ich hab dich sehr lieb,

Johann. »

Ich war so froh, als ich diese Zeilen las, dass ich sofort Mutti und Vati herbeigerufen habe, um sie um Erlaubnis zu bitten. Gottseidank haben sie sofort eingewilligt. Die einzige Bedingung war, dass ich in Leipzig die ganze Zeit bei meinem geliebten Bruder bleibe. Ich fahre also bald nach Leipzig und freue mich schon riesig!

von Elsa Giraudat

Brief Goethes an Charlotte von Stein (1786)

Liebste Charlotte,

21. Juli 1786

Sicherlich hast Du es schon gemerkt: ich fühle mich hier in Weimar nicht mehr wohl. Es liegt nicht an Dir, ganz im Gegenteil, Du bist der einzige Grund, warum ich so lange hier geblieben bin...

Aber ich möchte Dir kein Geheimnis vorenthalten: ich leide immer mehr unter den Zwängen des Hoflebens.

Ich fühle mich in letzter Zeit in großer Unruhe. Was ist meine eigentliche Bestimmung? Bin ich nun Jurist? Dichter? Schriftsteller? Staatsmann? Auf diese Fragen finde ich keine Antwort, und ich leide darunter. Ich kann mich hier in Weimar als Künstler nicht mehr richtig ausdrücken, die Zeit fehlt mir um zu schreiben. Ich leide körperlich und geistig darunter, weiß jedoch nicht, was zu tun ist, um dem ein Ende zu setzen.

Aber eines ist sicher: es wird ohne Dich und ohne meinen geliebten Fritz sein.

Es tut mir leid Charlotte, aber daran kannst nicht einmal Du etwas ändern. Ich habe meine Entscheidung getroffen, und ich werde sie nicht mehr ändern.

Außerdem weiß ich, dass auch Du daran leidest, mich so unglücklich zu sehen.

Aber wie schon gesagt, es geht nicht gegen Dich. Wir sind nicht zu trennen, das weißt Du auch. Wie soll ich all die Briefe, die wir uns geschrieben haben, jemals vergessen? Auch wenn ich vielleicht bald nicht mehr bei Dir sein sollte: solange man Dich kennt, wird man auch von mir hören.

Allerliebste, Dein

Johann Wolfgang

von Flore Genin

Eine junge Leipzigerin will für die Familie Goethe als Haushälterin arbeiten (1801)

„Guten Tag, Frau Steinhöfer. Ich möchte mich bei Ihnen vorstellen, denn ich würde gern bei Herrn von Goethe arbeiten.“

„Ja, wie heißt du denn?“

„Ich heiße Elisabeth Feller.“

„Bist du aus Weimar oder von wo kommst du? Was hast du gelernt? Und kannst du gut kochen?“

„Ich komme aus Leipzig. Ich arbeite in einem bekannten Restaurant und mein Chef hat mir gesagt, dass ich genug Talent dazu hätte, als Haushälterin für den Herrn von Goethe zu arbeiten. Er scheint Herrn von Goethe übrigens persönlich zu kennen aus der Zeit, als der große Schriftsteller noch Student in Leipzig war.“

„Gut, Elisabeth. Du wirst hier eine Woche zur Probe arbeiten und wir werden sehen, ob Du so gut bist, wie du meinst. Komm, wir werden uns einmal das große Haus anschauen.“

Sie gehen durch das ganze Haus. Sie halten vor der Tür des Arbeitszimmers:

„Herr von Goethe ist diese Woche nicht da, weil er nach Frankfurt fahren gefahren ist, seine Heimatstadt.“

„Können Sie mir etwas mehr über ihren Herrn erzählen? Ich möchte etwas mehr über ihn wissen, wenn ich für ihn arbeiten soll.“

„Nun, was willst du denn wissen?“

„Zuerst würde ich gern etwas seine Gewohnheiten erfahren.“

„Nun, du solltest wissen, dass unser Herr von Goethe sehr gern isst. Er sagt, dass das Essen wichtig ist, weil wenn man fröhlich und lustig sein will, man gut essen und trinken muss. Und ich denke, dass er ganz Recht hat. Deswegen versuche ich, meine Arbeit im Haushalt so gut wie möglich zu machen. Wenn keine Gäste da sind, nimmt er um 13 Uhr das Mittagessen und um 19 Uhr das Abendessen ein.“

Aber oft sind Gäste im Hause, Leute aus der Hofgesellschaft, Naturforscher oder Schriftsteller wie zum Beispiel Friedrich Schiller.

Wenn der Herr Schiller kommt, führen beide oft ausgiebige Gespräche. Manchmal sprechen sie den ganzen Tag über Politik, Musik, Literatur und Kunst. Und ein gutes Essen darf dabei natürlich nicht fehlen.

Aber Herr von Goethe isst natürlich meistens zusammen mit seiner Frau und ihrem Sohn, dem August. Unser Herr von Goethe ist immer sehr liebenswürdig zu seiner Frau, und gelegentlich liest er ihr bei Tisch die neuesten Gedichte vor, die er gerade geschrieben hat.“

Sie gehen weiter und kommen in die Küche.

„Hast du gesehen, wie wunderschön das Vorderhaus ist? Du wirst bemerken, dass Goethe alle Arten von Kunst mag: Architektur, Literatur, Musik, Gemälde. Aber besonders wichtig für uns: er mag gutes Essen. Er braucht jeden Tag schmackhafte Gerichte mit gutem Wein, der bei uns unten im kühlen Keller liegt.

Sein Lieblingsgericht ist übrigens Rindfleisch mit grüner Soße, aber er mag auch gerne französisches und italienisches Essen. Und oft bittet er uns, neue Gerichte auszuprobieren, auch mit dem Gemüse, das im eigenen Garten wächst. Aus diesem Grund versuchen wir oft neue Sachen zu kochen. Du solltest auch immer verschiedene Farben in deinen Gerichten benutzen, weil unser Herr sich immer für Farben interessiert hat. Vielleicht hast du vorhin bemerkt, dass es viele italienische Farbtöne im Haus gibt. Übrigens, Goethe wird erst nächsten Dienstag wieder nach Weimar zurückkommen. Du könntest am Mittwoch etwas für ihn zu Mittag kochen, einverstanden?“

„Aber ja, ich werde versuchen, den Herrn von Goethe mit meiner Leibspeise zu verwöhnen: Sauerbraten. Schmeckt es ihm dann so recht, wäre das für mich eine feine Sache.“

von Henri Bottier

Brief von Anna Amalia, Herzogin von Sachsen-Weimar-Eisenach, an Johann Wolfgang Goethe (1775)

Verehrter Goethe !

Weimar, im Mai 1775

Vielleicht kennen Sie mich schon als Herzogin von Sachsen-Weimar-Eisenach. Oder kennen Sie meinen Sohn, den Karl-August? Auf jedem Fall kennt er Sie und hat mir viel über Sie erzählt. Seit dem Tod meines seligen Mannes, Ernest August II Konstantin, habe ich alleine mit meinen zwei Kindern gelebt. Ich bin sicher, dass ich meine Kinder recht gut erzogen habe, aber jetzt ist es an der Zeit, meine Macht an Karl-August zu übergeben. Ich denke, Sie können verstehen, dass ich etwas besorgt bin und dass ich das Beste für ihn will. Und glaubt man ihm und dem Ruf, den Sie auch hier in Weimar genießen, so sind Sie ein wahres Genie.

Ich habe Ihnen wunderbaren Roman, *Die Leiden des jungen Werther*, gelesen und weiß, welch großen Erfolg Sie damit verbuchen konnten, wie viele Türen Ihnen inzwischen offen stehen. Und ich gehe davon aus, dass Sie sich ihrer ungewöhnlichen Fähigkeiten bewusst sind. Hätten Sie nicht Lust, zu uns nach Weimar zu kommen und meinem Sohn mit Rat und Tat zur Seite zu stehen??

Weimar mit seinem literarischen Ambiente wird es Ihnen sicher erleichtern, intensiv an Ihren literarischen Vorhaben zu arbeiten. Vor drei Jahren habe ich Christoph Martin Wieland als Erzieher meines Sohnes an meinen Hof berufen. Und es gibt manch andere bekannte Schriftsteller und Musiker, die zu uns nach Weimar gekommen sind, - Sie würden also in bester Gesellschaft sein.

Doch auch wenn Sie sich nicht sogleich zu einem langfristigen Engagement für Weimar entscheiden möchten, so können Sie gerne auch einfach für ein paar Tage oder Wochen als unser Gast kommen.

Sollte Ihnen der Ort und die Atmosphäre zusagen, wird man schnell eine geeignete Bleibe für Sie finden.

Verehrter Goethe, nicht nur Karl-August hofft, dass Sie seiner Einladung folgen werden. Auch ich sende Ihnen diesen persönlichen Brief, um zu unterstreichen, wie wichtig Ihre Präsenz für uns alle wäre.

In der Hoffnung, Sie überzeugt zu haben und Sie bald hier bei uns in Weimar begrüßen zu können

Anna-Amalia

Herzogin von Sachsen-Weimar-Eisenach

von Laetitia Henger

Zuschrift eines Theaterbesuchers nach der Kölner Aufführung des „Faust“ (1831)

Köln, den 21. Februar 1831

Verehrter Herr von Goethe,

es ist mir eine besondere Ehre, Ihnen heute zu schreiben. Sie kennen mich nicht, aber ich weiß umso mehr über Sie. Ich habe vermutlich fast alles gelesen, was Sie geschrieben haben. Ich wollte Ihnen mit diesen Zeilen nur zum Ausdruck geben, dass ich Sie in Ihrer literarischen Arbeit gerne unterstützen würde. Aber wie?

Sie schreiben wahre Wunderwerke und viele Ihrer Verse sind wie goldene Worte. Ich schätze besonders Ihr letztes Stück, den „Faust“, der vor kurzem auch hier in Köln aufgeführt wurde, und ich würde gern Ihre Ansicht zu einem Punkte wissen, der mir seither zu denken gibt.

Am Ende des Stückes befiehlt Mephistopheles Faust: „Her zu mir!“, aber Faust ist noch am Leben... Der Pakt, den beide geschlossen, besteht ja doch aus Folgendem: So lange Faust lebt, ist Mephistopheles ihm zu Diensten. Doch wenn Doktor Faust stirbt, wird er zum Sklaven von Mephistopheles. Aber worin soll der Sinn bestehen, wenn der Teufel einen Menschen in die Hölle mitnimmt, obwohl Letzterer noch am Leben ist?

Und warum unternimmt Gott nichts, um Faust zu Hilfe zu kommen oder um ihn zu mindestens zu schützen? Wenn Mephistopheles Faust korrumpiert, ist der Herr schlicht untätig. Oder ist es ihm schlicht egal? Für Gott den Allmächtigen wahrlich keine besonders faire Wette, - oder wie sehen Sie die Sache?

Diesem Brief erlaube ich mir zwei meiner eigenen Schriften beizulegen. Es wäre mir eine große Ehre, wenn Sie einen Blick darauf werfen könnten und mir mitteilen, was Sie davon halten.

Mit freundlichen Grüßen, Ihr ergebenster

Sebastian von Leutner

von Landry Morel

Brief der Malerin Angelika Kauffmann an Goethe

Rom , den 27. Oktober 1788

Lieber Goethe,

Der Tag Ihrer Abreise war einer der traurigsten Tage meines Lebens.

Teurer Freund, ich danke Ihnen von ganzem Herzen für alles, was sie für mich getan haben, für all Ihre ermutigenden Worte. Es ist wirklich nicht leicht, Künstlerin zu sein.

Es war eine Ehre für mich, eine gewisse Zeit mit Ihnen zu verbringen und schließlich auch Ihr Porträt zu malen. Schon ein Jahr ist es her. Wie die Zeit vergeht!

Ich erinnere mich noch an unser erstes Treffen in Rom. Es war im Oktober. Ein Freund von mir hatte mir erzählt, dass der bekannte Goethe nach Rom gekommen sei.

«*Die Leiden des jungen Werthers*» waren seit langem eines meiner Lieblingsbücher. Ich hatte mir immer gewünscht, den Autor des Buchs zu treffen. Nun, da Sie in Rom weilten, wollte ich unbedingt einen so talentierten Schriftsteller kennenlernen.

Ich erinnere mich auch an den Tag des „Römischen Karnevals“, das sich an der *Via Del Corso* formiert, direkt unterhalb Ihrer Wohnung..... und an die Pferdrennen, die bunten Masken und die Blumen, - acht Tage voller Spaß und Lebenslust!

Sie haben ja ein wunderbares Buch über dieses Fest geschrieben. Ihre Beschreibung ist sehr realistisch und lustig. Wie viele Hüte haben Sie verloren in der Menschenmasse, mein Lieber?

Ich war sehr froh, Ihnen die Farben und Schönheiten Italiens zeigen zu können. Aber dieser Land hat viel zu viele Wunderwerke, und davon Sie haben in zwei Jahren nur einen Teil gesehen. Deswegen

hoffe ich, dass Sie bald einmal zurückkommen werden.

Wissen Sie, dass Tischbein und Giovanni Volpato oft über Sie und über Ihre Werke sprechen? Wir alle vermissen Sie. Natürlich reden wir auch über Ihre Theorie der Farben, und die meisten von uns denken wie Sie: Farben sind vor allem aus Gefühlen zusammengesetzt.

Seien Sie freundlich begrüßt, lieber Goethe. Jemand, der schon ungeduldig auf ein baldiges Wiedersehen wartet

Angelika Kauffmann

von Laura Wang

Aus dem Briefwechsel zwischen Felix Mendelssohn und Johann Wolfgang Goethe

Hochverehrter Herr von Goethe,

Ich möchte Ihnen mit diesem Briefe verdeutlichen, welch' großes Vorbild Sie mir sind. Sie waren für mich, einst und jetzt, wie ein Vater und ein lieber Freund. Auch wenn wir uns nur zwei Mal begegneten in unserem Leben, sind Sie für mich ein wahrer Held. Sie halfen mir in manch schwerer Zeit, was ich sehr an Ihnen schätze. Ich kann meine Dankbarkeit kaum in Worte fassen, Dankbarkeit auch für das Glück, mehrfach Gast bei Ihnen in Weimar gewesen zu sein.

Ich habe viele Ihrer Schriften gelesen: welch große Werke und weit besser als meine Musik! Doch ich hoffe, auch meine Musik erfreut Sie, denn sie ist mit Herzblut geschrieben, - ich könnte es auch gar nicht anders. Ich würde auch gerne manche Ihrer literarischen Werke in Musik fassen, denn das ist meine Natur. Nur bin ich ein bisschen darüber im Zweifel, ob ich dazu in der Lage bin. Doch ich hoffe, Sie trauen mir diese Aufgabe zu.

Es würde mich sehr freuen, wenn wir uns einmal wiederträfen, irgendwo in der großen, weiten Welt. Und was gäbe es nicht alles zu sagen über Musik und Literatur! Schicken Sie mir doch einfach neue Gedichte,- ich würde liebend gerne eine Musik dazu komponieren.

Auf bald, verehrter Dichterst. Ihr ergebener

Felix Mendelssohn

von Liyang Sun

Goethe über seine Begegnungen mit Napoleon

2. Oktober 1808, Erfurt

Endlich habe ich Napoleon getroffen. Ich wartete schon seit acht Uhr morgens, als er auf einmal kam. Die Leute zogen sich zurück, Minister und Soldaten kamen. Man öffnete den Thronsaal und der Kaiser erschien. Nicht sehr groß, doch trug er eine gar majestätische Uniform mit goldenen Motiven. Links stand Talleyrand, rechts Daru.

„Wie alt sind Sie?“, fragte er.

„Sechzig.“

„Schreiben Sie Tragödien?“

Und so fing unsere Aussprache an. Daru schmeichelte den Deutschen und mir, als er über unsere Literatur sprach. Er sagte, dass ich der Autor der „Leiden des jungen Werthers“ sei. Er schien das Buch sehr aufmerksam gelesen zu haben: Er äußerte seine Eindrücke, machte viele Beobachtungen und verwies dann auf eine Textpassage: „Pourquoi avez-vous fait ça?“, fragte er. „Ce n'est pas naturel.“

Daraufhin entwickelte er seine eigene Vorstellung von der Sache. Ich hörte ihm zu, froh darüber, dass jemand eine so dezidierte Meinung zu meinem „Werther“ äußerte, und antwortete auf alle seine Fragen. Als wir auf die Tragödie zu sprechen kamen, zeigte er sich unzufrieden mit dem, was ich schreibe.

Seiner Meinung nach sei heutzutage die Politik das wirklich Schicksalhafte. Doch da kamen schon wieder die Minister, und ich zog mich zurück.

14. Oktober 1808, Erfurt

Eine Woche nach unserem Treffen hat mich Napoleon erneut zu sich geladen. Ich wusste gar nicht was er wollte, aber es schien dringend

sein. Als ich eintrat, ertönten Trommeln und Trompeten. Der Kaiser stand in der Mitte des Saals. Er kam freundlich auf mich zu, seine Lederstiefel knarrten auf dem Parkett. Er gab einem Soldaten das Zeichen, ein Kästchen herbeizutragen. Napoleon öffnete das Kästchen, holte eine Medaille heraus und hängte sie an mein Jackett. Von nun war ich Ritter der Ehrenlegion.

2.Mai 1830, Weimar

Ich schlage meine Memoiren zu. Es stimmt, der französische Kaiser hatte mir 1808 die Leitung eines französischen Nationaltheaters in Paris angeboten. War es ein Fehler, dieses Angebot abzulehnen? Seit 1791 war ich Direktor des Weimarer Hoftheaters und konnte diese Bühne zu einer der besten in Deutschland machen. Napoleons Angebot war genauso überraschend wie faszinierend. Doch meine Gespräche mit Mme de Staël, wie auch immer man über diese ungewöhnliche Frau denken mag, gaben mir zu denken. In Paris wäre ich zu einer Figur des Kaisers geworden, abhängig von seiner Gnade. So habe ich schließlich das Angebot abgelehnt, - war es ein Fehler?

von Marguerite Charon

Friederike Brion schreibt ihrem Freund aus Straßburger Jugendjahren (1800)

Rothau, den 4. September 1800

Lieber Johann,

Ich schreibe Dir heute einen Brief, weil ich vor kurzem Deine schönen Gedichte „Aus den Sessenheimer Liedern“ noch einmal gelesen, ja beinahe verschlungen habe. Sie sind wirklich bezaubernd geschrieben. Und obwohl ich damals nicht immer mit Dir einverstanden war, denke ich, dass Du wirklich ein großartiger Schriftsteller geworden bist. Ich erinnere mich, dass als Du zu mir nach Sessenheim kamst, Du dort Deine ersten Texte geschrieben hast. Ich habe immer an Dich geglaubt und damit hatte ich Recht.

Seit Deiner Abreise habe ich vieles über Dich gehört, aber von Dir nichts, weil Du mir nicht mehr geschrieben hast. Aber warum? Ich habe lange auf einen Brief von Dir gewartet, Johann. Vielleicht hast Du mich längst vergessen, aber ich werde Dich nie vergessen.

Ich vermisse die Zeit, die ich mit Dir verbracht habe. Es hat mich gerührt zu erkennen, dass Du über mich in Deinen Texten sprichst. Heißt es nicht in „Willkommen und Abschied“:

*„Ich sah dich, und die milde Freude
Floss aus dem süßen Blick auf mich.
Ganz war mein Herz an deiner Seite,
Und jeder Atemzug für dich.“*

Und noch etwas anderes: Erinnerst Du Dich noch an unseren alten Freund Friedrich Leopold Weyland? Seitdem er sich mit Dir wegen unserer Liebschaft überworfen hat, habe ich ihn nicht mehr gesehen. Aber ich erinnere mich, dass er ein guter Freund meiner Familie geblieben ist, und manchmal fragt mich mein Bruder in seinem Namen, wie es Dir geht. Aber ich kann nicht antworten, da es

schwer für mich ist, über unsere Beziehung zu reden. Unsere Liebe war so stark, aber auch so kurz, weil Du mich verlassen hast, um wieder nach Frankfurt zu gehen. Aber glaube nicht, dass ich auf Dich böse bin: das alles ist jetzt für Dich und mich Vergangenheit. Heute hast Du wahrscheinlich Frau und Kinder, was kein Problem für mich ist, weil ich will, dass Du glücklich bist. Ich will nur, dass Du mich nicht ganz vergisst.

Ich lebe heute bei meinem Bruder, Jean-Chrétien, den Du ja gut kennst: ihr wart damals unzertrennlich! Wir wohnen in einem schönen Häuschen in Rothau, und Jean-Chrétien ist hier Pfarrer. Ich verstehe mich mit ihm und unseren Nachbarn sehr gut: Sie sind wirklich zuvorkommend zu mir. Aber ich vermisse oft mein Elternhaus in Sessenheim, in dem ich Dich getroffen habe. Ich habe so schöne Zeiten dort verbracht. Ich gehe manchmal mit meinem Bruder durch die Stadt spazieren, wie ich es damals mit Dir machte. Seit unserer Liebe habe ich keinen anderen Mann geliebt. Mit den Männern verstehe ich mich nicht so gut wie mit Dir, aber ich suche weiterhin nach der großen Liebe.

Ich schreibe Dir, damit Du weißt, was aus mir geworden ist und um zu schauen, ob Du noch an mich denkst. Es wird mir besser gehen, wenn ich Dir endlich diesen Brief abgeschickt habe - und wenn Du ihn lesen wirst. Du brauchst mir nicht zu antworten, Johann, denn das alles habe ich für mich selbst getan, damit ich mich besser fühle.

Mit sehr herzlichen Grüßen,

Deine Friedrike

von Mariam Atman

Der Maler Johann Heinrich Wilhelm Tischbein über „Goethe in der Campagna“

Ich habe Goethe nur einmal getroffen. Es war aber sehr wichtig. Ich als Maler sollte Goethe zeichnen. Es ist schwer jemanden wie Goethe zu zeichnen, weil man dazu sein literarisches Werk verstehen muss.

Ich habe Goethe während seines langen Aufenthaltes in Italien kennen gelernt. Er hat bei mir gewohnt, in der Wohnung, die ich gemeinsam mit Johann Georg Schütz und Friedrich Bury teilte, zwei Freunde von mir, die auch Maler waren. Es war in Rom, im Jahr 1787, und er hat mir erlaubt, in sein Privatleben einzutreten, um ihn darzustellen. Ich wusste, dass dies eine große Ehre war.

Ich konnte nicht sofort malen, ich war zu sehr fasziniert von dem seltsamen Mann. Wir starrten uns erst an eine Stunde lang an. Wir konnten den Lärm der Stadt hören, und auf einmal fing er an zu reden. Er sprach über die verschiedensten Dinge: über die Frauen, über Italien und über seine Literatur. Ich konnte nichts anderes tun als ihm zuhören. Und dann hat er aufgehört. Es wurde plötzlich ruhig.

Da habe ich angefangen ihn zu malen. Ich wusste nun, was ich machen wollte. Ich wusste, wie ich Goethe und sein Genie darstellen konnte. So realistisch und unglaublich wie der Mann selbst. Ich betrachte diesen Tag als den wichtigsten meines Lebens. Ich habe sein Porträt angefangen und habe es in Lebensgröße gemacht, wie er auf denen Ruinen sitzt und über das Schicksal der menschlichen Werke nachdenkt. Ich habe ihn dargestellt als Reisenden, in einen weißen Mantel gehüllt, in freier Luft auf einem umgestürzten Obeliskensitzend, die tief im Hintergrunde liegenden Ruinen der Campagna di Roma überschauend.

von Marie Pitschmann

Aus dem Tagebuch einer jungen Frau

Montag, 18. Juni 1775

Es sind nun schon 2 Jahre, die ich hier alleine, weit weg von meiner Familie, in Weimar verbringe. Eigentlich verlaufen meine Tage immer gleich: alles ist monoton und langweilig und von meinem Tutor strikt geplant. Doch heute war es endlich einmal anders! Als ich morgens zum Markt ging, um frisches Obst und Gemüse zu kaufen, sprach mich ein hübscher junger Mann an. Wir diskutierten eine Weile und ich erfuhr, dass er erst seit kurzem nach Weimar gezogen war, weshalb ich ihn noch nie gesehen hatte. Er begleitete mich noch bis zum Marktplatz, wo er sich von mir verabschiedete. Ich hoffe sehr, dass wir uns wiedersehen werden, denn ich musste den ganzen Abend lang an ihn denken.

Donnerstag, 21. Juni 1775

Vor drei Tagen habe ich diesen jungen Mann getroffen, ich kenne nicht einmal seinen Namen. Doch ich möchte ihn so gerne wiedersehen. Immer wenn ich in die Stadt gehe, hoffe ich, dass ich ihn treffe, aber bis jetzt war dies nicht der Fall.

Sonntag, 24. Juni 1775

Es ist etwas Unglaubliches passiert! Als ich nach der Kirche etwas an der Ilm entlang spazieren ging, sah ich von weitem jemanden am Ufer sitzen. Erst machte ich mir keine Gedanken darüber, doch dann bemerkte ich, dass er es war! Ich versuchte, so gut wie möglich meine Freude zu verstecken, als er aufstand, mich ansah und vorschlug, mich nach Hause zu begleiten. Es war sehr angenehm seine Stimme zu

hören, neben ihm her zu gehen und einfach mit ihm zusammen zu sein. Schließlich lud er mich auf Dienstagabend zum Essen ein. Ich kann es kaum fassen, der er mich zu sich einlädt!

Dienstag, 26. Juni 1775

Es ist so weit, in einer knappen Stunde werde ich bei ihm sein, bei meinem Johann. Als ich aber meinem Tutor von der Einladung erzählte, war dieser zunächst überhaupt nicht damit einverstanden. Erst nach langem Bitten und Überreden hat er nachgegeben. Jetzt muss ich mich aber beeilen, sonst werde ich nicht rechtzeitig angezogen und vorbereitet sein.

Mittwoch, 27. Juni 1775

Der gestrige Abend war einfach wundervoll! Wir haben entdeckt, dass wir vieles gemeinsam haben, was uns näher zueinander geführt hat. Das Essen war köstlich, am meisten haben mir die frischen Erdbeeren mit Sahne geschmeckt, aber das Putenfilet in Currysoße war auch sehr lecker. Johann hatte sich wirklich ein sehr vornehmes Restaurant ausgesucht. Als er mich anschließend nachhause führte, küssten wir uns zärtlich vor der Haustür. Ich habe Schwierigkeiten, von meiner Liebeswolke heruntersteigen, alles ist so wundervoll. Die ganze Zeit ist er in meinen Gedanken und ich kann noch seinen Kuss spüren.

von Marion Chardot

Bericht eines unbekanntes Soldaten über Goethe während der Schlacht von Valmy (1792)

Ich bin ein Unbekannter. Niemand wird sich an mich erinnern, wenn ich gestorben sein werde. Ich bin kein Genie, kein Adelige, ich bin nur ein einfacher Soldat. Aber trotzdem habe ich etwas zu sagen. Ich möchte die Menschen daran erinnern, wie der Krieg ist. Ich konnte nur überleben, weil ein Mensch dabei war. Er war kein guter Soldat. Er wollte niemanden töten und er war auch nicht besonders sportlich. Er wusste auch nicht gut, wie eine Waffe funktioniert. Aber trotzdem hat er uns gerettet. Gerettet von dem militärisch größten Feind: dem Wahnsinn. Er war der, der uns half, wenn wir Angst hatten. Der, der uns half, wenn wir verletzt waren. Ich werde es Ihnen jetzt erklären. Es war kurz vor und nach der Schlacht von Valmy...

12 September 1792

Ein Offizier kam zu uns, um eine Nachricht zu überbringen: einer der größten Dichter Deutschlands würde in unser Regiment kommen: Goethe. Ich hatte schon ein- oder zweimal von ihm gehört, doch ich dachte, er wäre eigentlich unnütz auf einem Schlachtfeld.

19 September 1792.

Die Kanonade begann. Der tödliche Lärm und der Schrecken. Ich hatte Goethe noch nicht gesehen. Aber als ich hinter mich guckte, sah ich ihn: Er war nicht direkt auf dem Schlachtfeld, sondern stand weit dahinter, schrieb etwas in ein Buch. Am Abend hatte ich schon einen meiner Freunde verloren. Ich war so wütend und traurig, dass ich zurück auf das Schlachtfeld gehen wollte, um unsere Feinde töten zu können. Wenn ich es gemacht hätte, wäre ich wohl selbst getötet worden. Goethe hat mir geholfen. Er hat mir erklärt, dass ich mein Leben nicht so leicht aufs Spiel setzen sollte. "Du musst übrig bleiben" hat er mir gesagt. "Um die Wahrheit zu erzählen. Wie ich.

Ich werde nach dem Krieg ein Buch schreiben. Die Menschen sollen erfahren, wie schrecklich er ist. Sie sollen wissen, was wir Soldaten fühlen, wenn der Tod umgeht.“ Er hatte Recht. Er hatte etwas... etwas Spezielles. Deshalb bin ich seinem Rat gefolgt und habe mich beruhigt. Er half mit seinen Worten allen, die es brauchten. Und mit seinen medizinischen Kenntnissen hat er auch meine Wunde gepflegt. Er war eine Hilfe, wie alle Soldaten sie brauchen.

21 September 1792

Wir hielten unsere Stellung, aber Lebensmittel begannen zu fehlen. Ich half Goethe, die Verletzten zu pflegen, aber die Zahl der Toten wurde immer größer, und wir konnten nicht alle Verletzten retten. Die Luft war drückend. Wir waren alle todmüde, und die Franzosen gewannen immer mehr an Terrain. Unsere Hoffnung begann zu schwinden. Nur Goethe achtete nicht darauf, ob wir die Schlacht verloren oder gewannen: er behielt seine Ruhe und versuchte immer wieder, anderen zu helfen.

1 Oktober 1792

Rückzug. Goethe zog im Gefolge seines Herzogs nach Weimar zurück, und seitdem habe ich ihn nie mehr gesehen...

Wenn Sie diesen Text lesen, dann bin ich möglicherweise tot. Ich bin Soldat: Es ist mein Beruf, für mein Land zu kämpfen und vielleicht auch zu sterben. Doch bitte vergessen Sie nicht, dass wir Soldaten vor allem Menschen sind. Unser Leben ist wertvoll, niemand darf es leichtfertig aufs Spiel setzen.

von Nicolas Jean-Amans

Ein Besucher des Weimarer Hoftheaters erinnert sich an Goethe (1833)

Am 10. Dezember 1808 war ich zum ersten Mal im Hoftheater von Weimar. Ich, das heißt ein Besucher des Hoftheaters, der unter dem Namen Markus bekannt war. Ich wollte den „Faust“, das neue Stück von Goethe sehen.

Als ich vor dem Theater stand, war ich sehr beeindruckt. Das Theater war sehr groß und modern gebaut. Das Theater war wirklich sehr geräumig und wirkte mit den vielen Stühlen sehr imposant. Das Innere machte einen sehr starken Eindruck auf mich, es herrschte dort eine eigenartige Atmosphäre. Zum ersten Mal sah ich ein solch schönes Theater. Es waren viele Zuschauer gekommen, die das Stück sehen wollten. Sie sagten, dass die Kritik dieser Faust-Aufführung sehr gut sei.

Das Stück war eindrucksvoll und am besten hat mir die Szene gefallen, in der Faust einen Pakt mit dem Teufel schließt. Man fragt sich natürlich sogleich, wer „gewinnen“ wird, ob Gott oder der Teufel. Die Schauspieler haben sehr gut gespielt, besonders derjenige, der den Mephistopheles spielte. Er versuchte, mit Geschick Faust zu verführen. Nach der Vorführung hat Goethe eine Rede gehalten. Er berichtete, dass er dieses Stück schon langem geplant habe. Nach der Rede wollte ich mich mit Goethe unterhalten. Er saß allein an einem Tisch und ich setzte mich hinzu. Ich habe ihm viele Komplimente gemacht, für die er sich bei mir bedankte. Ich habe ein bisschen mit ihm diskutiert. Er sprach auch von seiner Italien-Reise. Er schien Italien besonders zu mögen. Er erzählte mir, dass er lange in Italien geblieben sei. Er sei in Trient angekommen und alles sei ihm bekannt vorgekommen, als ob er hier geboren wäre. Danach sei er weiter gefahren nach Verona, Venedig, Florenz, Rom... Später sei er aber auch in den Süden Italien gekommen. Er sei von den Bauwerken der Antike fasziniert gewesen. All diese neuen Eindrücke seien für ihn wie eine Art Erlösung gewesen. In Italien habe er sich wirklich glücklich gefühlt.

Er hat mir auch erzählt, dass er 1791 zum Leiter dieses Hoftheaters geworden sei, was ich nicht gewusst hatte. Dann stellte ich ihm noch einige Fragen über den „Werther“, weil mir dieser Briefroman, den ich vor ein paar Jahren gelesen, so stark imponiert hatte. Diese Geschichte einer absoluten, unerfüllten Liebe hatte mich tief beeindruckt. Goethe fing an über seinen Roman zu sprechen und er vertraute mir an, dass er eigentlich keinen so großen Erfolg von diesem Roman erwartet habe, und wir sprachen dann auch von den Selbstmorden, die der Roman hervorgerufen hatte. Seiner Ansicht nach begegne man dem Selbstmord, der bis zu seinem „Werther“ als etwas Unerhörtes angesehen worden sei, seither mit mehr Verständnis, ja sogar mit Mitgefühl.

Ich war mit ihm einverstanden und ich habe ihn gefragt, wann sein nächstes Buch erscheinen werde und was der Inhalt des Buches sei. Er meinte, dass es wohl „Die Wahlverwandtschaften“ heißen werde, dass der Inhalt aber noch ein Geheimnis sei. Aber er sagte mir auch, dass er sich zurzeit sehr für das Wesen der Farben interessiere. Ich war etwas überrascht, weil Goethe für mich ein Dramatiker und ein Schriftsteller war, aber er erklärte, dass auch die Naturwissenschaft ihn begeistere und dass er vorhabe, eine Farbenlehre zu veröffentlichen. Seine Persönlichkeit hat mir wirklich imponiert.

Danach haben wir uns verabschiedet. Noch heute habe ich eine sehr gute Erinnerung an Goethe. Aufgrund dieses Gespräches habe ich mich der Literatur verschrieben. Ich habe inzwischen die meisten seiner Werke gelesen und ich kann wohl sagen: er war wirklich ein Genie.

Joseph Markus

Montag, den 3. März 1833

von Nils Bokobza

Aus den Memoiren des Friedrich Schiller (1805)

Ich, Johann Christoph Friedrich Schiller, bin am 10. November 1759 in Marbach am Neckar geboren, im Herzogtum Württemberg. Mein Vater war Soldat, und erzog mich streng. Meiner guten Leistungen in einer verhassten Lateinschule wegen wurde ich vom despotischen, absolutistischen Herzog Württembergs, Karl Eugen, bemerkt. Obwohl es weder meine Eltern, die doch Wert auf eine strenge Erziehung legten, noch ich selbst wollten (ich wollte Pfarrer werden!), zwang er mich, die von ihm gegründete Militär-Akademie zu besuchen. Die dort herrschenden Erziehungszustände sind für den Leser nicht vorzustellen, und ich las dort sehr viel. So stieß ich zum ersten Mal auf einen jungen, aufmüpfigen deutschen Schriftsteller, nämlich Johann Wolfgang von Goethe. Sein Buch „Die Leiden des jungen Werthers“ verschlang ich, auch sein Drama „Götz von Berlichingen“.

Mein erster Erfolg war das Schauspiel: „Die Räuber“, welches 1781 erschien. Doch es löste gewisse Probleme mit "meinem" Herzog aus, der mir verbot, jegliche Schreiben zu veröffentlichen. Damit zwang er mich, mein Leben ganz neu anzufangen – mithilfe der wunderbaren Ausbildung an der Militär-Akademie war ich nämlich ein einfacher, miserabler Regimentsarzt geworden. Also entschloss ich mich in der Nacht vom 22. September 1782 zur Flucht aus dem Herzogtum Württemberg, nach Mannheim und weiter nach Bauerbach.

*

Ich werde jetzt gleich sechs Jahre überspringen, um zu Juli 1788 zu gelangen. Juli 1787 war ich nämlich bereits in Weimar zu Besuch, doch die Personen, die ich sehen wollte – nämlich den Herzog Karl August, der mich zu mögen schien, und vor allem Goethe, damals seit einem Jahr auf Italienreise - , waren abwesend. Endlich kommt was für mich unser großes Treffen sein wird - doch als ich ihm (Goethe) im September im Haus der Lengfelds begegne, ist die Enttäuschung groß. Er ließ sich zu diesem Zeitpunkt nicht auf mich ein, unsere Welten waren komplett verschieden, und wir verstanden uns nicht. Ich hielt ihn für einen unüblich egoistischen Mann, und er mich – wahrscheinlich – für einen unruhigen und ziemlich bedeutungslosen Schriftsteller. Ich verließ Weimar, weil Goethe mir eine Professorenstelle in Jena beschafft hatte; das war möglicherweise nett von ihm gemeint, da es außerdem für ihn nur durch seine Ministerstelle möglich war, diese Stelle, obwohl ich kein Diplom hatte, für mich zu bekommen, - doch es kann auch gut sein, dass er mich nur los sein wollte...

Nur, als meine Bedeutung wuchs, gab er nach. Anlass für unsere Zusammenarbeit war 1794 die Gründung meiner Zeitschrift „Die Horen“, an der die größten Denker mitarbeiten sollten - das heißt Goethes Teilnahme erschien mir unentbehrlich. Worauf ich nicht zu hoffen wagte, geschah: Goethe willigte ein, und ich traf ihn sogar einen Monat später auf einer wissenschaftlichen Sitzung. Trotzdem hatten wir sehr verschiedene Auffassungen: Während ich mir meine Anschauung der Welt durchs Philosophieren schuf, musste Goethe alles an- und berühren, um es sich zu erklären. Außerdem kam er aus reichem Haus, hatte Geld und eine einflussreiche Stellung als Minister – ich dagegen stammte aus einfachen Verhältnissen, musste ständig hinter dem Geld her rennen, und hatte eine armselige Professorenstelle (die ER mir beschafft hatte). Wie dem auch war, Goethe lud mich bald darauf zu sich ein, und zwar gleich für zwei Wochen. Wenn ich bedenke, dass es sich um dieselbe Person handelte, die mich noch sechs Jahre zuvor so herablassend behandelt hatte! Er lud mich also ein, trotz des Tabaks, der Unordnung, Unzuverlässigkeit und Krankheit (und dem Kartenspielen...), die er verabscheute und die dennoch zu meiner Person gehörten, und ließ mich im September 1794 an fast seinem ganzen Leben teilnehmen. Da er nämlich wusste, dass es nicht meinen Vorstellungen entsprach, mit einem einfachen Mädchen unehelich zusammenzuleben, bekam ich seine Konkubine Christiane Vulpius sowie ihren Sohn August nie zu Gesicht. Das war etwas, worüber wir uns nie einig geworden sind: Ich wollte diese Person nicht kennenlernen, und habe auch öffentlich gegen Goethes Lebensweise Stellung genommen. Ich verstehe, dass er mir deswegen recht böse war – doch es gehört nicht zu meiner Art, so etwas einfach durchgehen zu lassen, und stumm dazusitzen und solchen Sitten nur tatenlos beizuwohnen. Die drei Affen entsprechen nicht meiner idealistischen Vorstellung eines Schriftstellers; selbst wenn es zu einer - schriftlichen, nicht physischen, versteht sich! - Auseinandersetzung kam, bereue ich nicht, diese Verbindung als Goethes „einzige Blöße“ bezeichnet zu haben, sowie ihm vorgeworfen zu haben, „falsch[e] Begriff[e] über das häusliche Glück zu haben“. Er ging sogar so weit, diese peinliche Situation als „Ehestand ohne Zeremonie“ zu bezeichnen! Also wirklich !... Als diese Verbindung öffentlich bekannt wurde, habe ich erfahren, dass während den zwei Wochen, die ich bei ihm verbracht hatte, seine Geliebte sich mit ihrem Sohn August, damals fünf Jahre alt, hatte verstecken müssen. Nun, für mich ist die Lehre aus dieser skandalösen Geschichte, die ja immer noch nicht beendet ist (!), so am besten veranschaulicht: Hiermit sieht man nämlich, was geschieht, wenn man konservative Prinzipien wie meine verachtet – sich im eigenen Hause verstecken müssen! Ich hoffe doch sehr, dass er diese

Frau bald heiraten wird - oder aber sie endlich vor die Tür setzt. Er meint, er liebe sie leidenschaftlich und auf eine Art, die ich nie würde begreifen können, er könne nicht ohne sie leben, und ähnliches, wirres Zeug...

Jedenfalls redeten wir manchmal ununterbrochen von mittags bis in die Nacht und spürten beide, wie wir voneinander lernen konnten. Im Grunde kam unsere Beziehung nicht aus reiner Zuneigung zustande - sie war praktisch: Wir hatten erkannt, dass wir klugen Köpfe besser miteinander als gegeneinander arbeiten würden, und dass das gegenseitige Fördern bestimmt zufriedenstellende Ergebnisse bringen würde. Für mich war es wirklich unglaublich, während meiner Jahre in Weimar Goethe fast gleichgesetzt zu werden : In meiner Jugend dachte ich ja, dass es schon etwas Unglaubliches sei, Goethe überhaupt je zu begegnen, und es zu schaffen, mich nicht auf irgendeine Weise in seiner Gegenwart lächerlich zu machen !...Wir schrieben gemeinsam eine Kritik an unsere Feinde, die Kleingeister, die „Xenien“, die leider auch selbst stark kritisiert wurden, auch von unseren begeistertsten Anhängern. Wir wollten etwas Großes entgegenstellen, was unserer Vorstellung von dem Schönen, durch das wir das Publikum künstlerisch erziehen wollten, entsprechen würde. Im Sommer 1797 wandten wir uns einer kleinen Form zu, mit der wir rasch vorbildlich wirken konnten: der Ballade. Für mich war sie das ideale Mittel, um eine Idee dichterisch umzusetzen und auf den Punkt zu bringen. 1797, im sogenannten „Balladenjahr“, schrieben Goethe und ich so bekannte Balladen wie: „Der Taucher“, „Der Handschuh“ oder „Der Zauberlehrling“ - letztere stammt von Goethe. Es stimmt, dass mich Goethe sehr darin bestärkt hat, den Stoff meines Schauspiels „Wilhelm Tell“ abzuschließen, und nicht zuletzt auf Grund seines Zutun konnte es am Weimarer Hoftheater uraufgeführt werden.

Ich muss nämlich gestehen, dass ich gar nicht sicher bin, ob das sonst gegangen wäre, denn man wirft Goethe, aber vor allem mir unseren Idealismus vor, Goethes Ideal des aufgeklärten Weltbürgers zum Beispiel sei den heutigen Entwicklungen nicht mehr angemessen. Ich verstehe die Leute, die das sagen - junge, unerfahrene Romantiker aus Jena und Heidelberg -, überhaupt nicht: Das muss wohl am Generationsunterschied liegen ... Auch ich trieb Goethe dazu an, seine Tragödie „Faust“ abzuschließen: Sie wird sehr bald fertig sein, und ist meiner Meinung nach ein Meisterwerk. Ich muss zugeben, ich bin ein wenig stolz darauf, zu solch einem Stücke etwas beigetragen zu haben.

von Raphaël Glaser

Goethe über einen französischen Soldaten nach der Schlacht von Jena 1806

Nachdem Napoleon abgezogen war, ging ich das Lager der französischen Soldaten und redete ein bisschen mit ihnen über Gott und die Welt. Und ich muss gestehen, dass die Franzosen gar nicht mal so dumm sind. Aber meine lieben Deutschen waren leider nicht immer dieser Ansicht, und das ist der Grund, der mich dazu führte, diesen Bericht zunächst nicht zu veröffentlichen, weil ich dabei wohl an Ansehen verloren hätte.

Aber kommen wir nun auf die französischen Soldaten zurück. Wie ich schon gesagt habe, hatte ich das Glück gehabt, mit ein paar von ihnen zusammen zu treffen. Ich erinnere mich besonderes an meine Gespräche mit dem jungen Baron de Marbot. Es war am Abend. Ich hatte schon mit drei Soldaten gesprochen, als ich weiter zum Lazarett ging. Ich wollte mit Leuten sprechen, die bereits dem Tod ins Auge gesehen hatten.

Ich habe zuerst einen Wahnsinnigen gesehen. Er hatte in der Nähe von Jena eine Kugel in den Kopf bekommen, hatte sein Gedächtnis verloren und war verrückt geworden. Ich fand seinen Fall trotzdem interessant und wollte versuchen mit ihm zu reden, aber als er mir zum fünfzehnten Mal gesagt hat, dass er in Trauer sei, weil der Hund seines Großvaters, den er gut gekannt, im Krieg gegen die Mäuse gestorben sei, habe ich aufgegeben. Daraufhin habe ich am nächsten Bett einen jungen Soldaten gesehen, der mich seit einiger Zeit schon beobachtete. Ich habe mich ihm genähert und ich habe mich vorgestellt. Er war zuerst überrascht, aber wir haben schnell angefangen miteinander zu reden:

- „*Haben Sie schon einmal Angst gehabt zu sterben?*“

- „*Nein, niemals*“.

Dann überlegt er einen Augenblick und meinte:

- „*Ich habe oft gedacht, dass ich sterben würde. Auf den Schlachtfeldern habe ich oft Verwundungen erlitten. Diese, zum Beispiel, habe ich vor ein paar Monaten bekommen.*“

Er nahm seine Decke weg und zeigte mir die böse Wunde, die seinen ganzen Oberkörper überzog.

- „*Ich war mit einer Soldatengruppe auf Erkundung gegangen, um Informationen über die Lage der Feinde zu finden. Wir sind in einen Hinterhalt geraten: sie waren fünfzig gegen weniger als zwanzig unserer Leute. Wir haben nichts machen können. Sie sind über uns hergefallen, ich bin verwundet worden und ich bin zu Boden gestürzt zwischen viele tote Soldaten. Danach sind die Preußen abgezogen, und ich bin noch zwei Stunden lang liegen geblieben. Ich habe Zeit gehabt, meinen Tod langsam kommen zu sehen. Aber Gott hat meinen Wunsch erhört: Zum Glück sind einige unserer Soldaten zurückgekommen, die mich hierher in dieses Lager getragen haben. Aber Angst ich habe nie gehabt!*“

- „*Warum?*“

- „*Weil ich weiß, dass ich für mein Land gestorben wäre. Ich kann also nur in den Himmel kommen. Für mein Land.... Ja, ich habe getötet, um mein Land zu schützen. In Frankreich ist meine Familie, sind mein Bruder, meine Schwester und mein Sohn: mein Land ist wie meine Mutter. Würden Sie Ihr Land in der Not im Stich lassen?*“

Danach haben die Ärzte mich gebeten, wieder zu gehen. Ich habe mich also von ihm verabschiedet und ich habe ihn niemals wieder gesehen. Ich habe gehört, dass er später General geworden ist: meinen Glückwunsch!

Dieser verwundete Franzose hat mir eine neue Vorstellung gegeben von dem, was es heißt Soldat zu sein. Merci!

von Rémi Walter

Aus den Tagebuchnotizen des August von Goethe (1816)

Donnerstag, 28. November 1816

Heute ist ein wichtiger Tag. Heute Abend werde ich mit meinem Vater essen und ich werde ihm sagen: ich bin in Otilie Pogwisch verliebt. Er kennt sie ja bereits gut, weil sie oft nach Hause kommt, um mit anderen zu musizieren. Ich denke, Vater wird mit mir einverstanden sein, zumal Otilie ja aus einer wohlhabenden und angesehenen Familie stammt. Ich weiß sehr zu schätzen, dass er mehr an seine Familie denkt als an sein Ansehen. Er möchte, dass ich im Leben glücklich werde. Bald werde ich mich mit Otilie Pogwisch verloben. Sie ist die schönste und interessanteste Frau, die ich kenne.

Freitag, 29. November 1816

Welch' eine Überraschung! Vater ist zum ersten Mal mit mir einverstanden. Zu Beginn des Essens war er ein zwar ein bisschen ungehalten, weil er den ganzen Tag zu viel gearbeitet hatte. Natürlich war ich ziemlich aufgeregt, aber als ich von Otilie zu sprechen begann, schwieg er und hörte mir ganz aufmerksam zu. Ich sagte ihm, sie sei die erste Frau, die ich wirklich liebe, sie sei klug, musikalisch und charmant.

Am Ende fragte ich ihn, ob er damit einverstanden wäre, sie in unserer Familie aufzunehmen. Ich glaubte, er würde mir vorhalten, ich sei zu jung, und ich kenne die Frauen nicht, Otilie liebe mich vielleicht nicht... Aber Vater antwortete sehr ruhig, dass dies eine sehr gute Idee wäre. Er sagte, ich solle seinem Beispiel nicht folgen und solle heiraten, wen und wann ich möchte. Ich war ziemlich überrascht, aber auch froh, und ich wusste nicht, was ich sagen sollte außer „Danke schön.“

Aber ich weiß natürlich, warum Vater glaubt, dass es der rechte Moment ist. Vor sechs Monaten ist Mutter gestorben und seither ist Vater oft düster und traurig. Eine weibliche Seele im Hause wird ihm sicherlich gut tun, und er denkt sicherlich, dass der Eintritt Otiliens in mein Leben ein gutes Omen ist.

Samstag, 4. Januar 1817

Ich bin so froh! Otilie ist einverstanden mich zu heiraten, - wir haben uns am 31. Dezember verlobt und wollen am 17. Juni heiraten. Vater hat mir sehr geholfen. Er bat Otilie zu einem Spaziergang und sagte ihr, ich wolle sie heiraten. Dann haben wir beide darüber gesprochen und sie hat „ja“ gesagt: das schönste Wort, das ich je gehört habe.

Vater hat angeboten uns zu helfen: er will in unserem großen Haus am Frauenplan eine Mansardenwohnung einrichten, wo wir nach unserer Hochzeit wohnen können. Wie kann ich ihm nur meine Dankbarkeit zeigen?

von Victor Le Gall

Lycée Franco-Allemand



Deutsch-Französisches Gymnasium

Umschlaggestaltung: Laura Wang - Flore Genin

Verantwortlicher Deutschlehrer: Rainer Pohl

Lycée franco-allemand - Buc, Juni 2012



LAURA et FLORE